

Die Geschichte der Albertina

Gedanken zu einem neuen Buch über die Königsberger Universität.

Als vor einiger Zeit der russische Präsident eine Rede vor dem Bundestag in Berlin hielt, da redete er auf deutsch, in der „*Sprache Goethes, Schillers und Kants*“, wie er sich ausdrückte. Es ist bemerkenswert, dass er dabei auch den Königsberger Philosophen Immanuel Kant nannte und damit die Bedeutung und Wertschätzung unterstrich, die weltweit dem Werk und der Person Kants zugeschrieben wird.

Kant war Absolvent und wurde später Professor der sogenannten „Albertina“, das ist der Kurzname für die Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen (benannt nach ihrem Gründer Albrecht, dem ersten preußischen Herzog). Kant blieb sein Leben lang in Königsberg, trotz mancher verlockender Angebote an andere Universitäten; er betrachtete Königsberg als einen „schicklichen Platz zur Erweiterung sowohl der Menschenkenntnis als auch der Weltkenntnis“. Die Albertina wurde in der ganzen wissenschaftlichen Welt berühmt als die Wirkungsstätte Kants; sie wurde zum Anziehungspunkt für Studenten und Gelehrte aus allen Teilen Deutschlands und noch von weiter her.

Kant war jedoch nicht der einzige, der zum Ruhm der Albertina beigetragen hat. Es gibt eine ganze Reihe anderer berühmter Namen, die den Ruf der Albertina als bedeutende Stätte im Rahmen der Geistes- und Wissenschaftsgeschichte ausweisen. Zum Beispiel der Astronom Friedrich Wilhelm Bessel (1784-1846), unter dessen Leitung die Albertina durch Jahrzehnte zu dem Mittelpunkt der astronomischen Forschung in Europa wurde. Ohne die Besselschen Leistungen sind z.Bsp. die heutige Stellarastronomie und die Raumfahrt nicht denkbar.

Ich nenne ferner Franz Neumann (1798-1895), den Begründer der theoretischen Physik und Stammvater der berühmten Gelehrtenfamilie Neumann. Seine physikalischen Entdeckungen und die seiner Schüler gehören zu den größten seines Jahrhunderts und werden stets mit dem Namen der Albertina verbunden bleiben. Auch der Mathematiker Carl Gustav Jacobi (1804-1851),

genialer Schöpfer umfassender Disziplinen der modernen Mathematik, lehrte in seiner fruchtbarsten Zeit an der Albertina. Besonders erwähnenswert ist, dass er sich der Modernisierung des akademischen Unterrichts im Geiste der Humboldtschen Universitätsreform widmete. Das von ihm zusammen mit Franz Neumann gegründete mathematisch-physikalische Seminar wurde zum Vorbild für entsprechende Gründungen an den anderen deutschen Universitäten, und damit gewann die Albertina im 19. Jahrhundert einen großen Einfluss auf die Entwicklung des akademischen Unterrichts in Deutschland.

Aber nicht nur Physik und Mathematik, sondern auch andere akademische Fächer, sowohl aus den Natur- wie auch aus den Geisteswissenschaften, waren an der Albertina zeitweise durch hervorragende Gelehrte vertreten; die Auflistung von Namen könnte lange fortgesetzt werden.

Von all diesem, und von der ganzen wechsellvollen Geschichte der Albertina seit ihrer Gründung im Jahre 1544, berichtet ein vor kurzem erschienenenes Buch des Autors Lawrynowicz.¹⁾ Angesichts des jetzt wieder erwachenden Interesses an der Geschichte der ehemals deutschen Ostgebiete dürfte dieses Buch einen breiten Leserkreis finden. Wie in seiner bekannten Bessel-Biographie²⁾ benutzt der Autor auch hier einen ansprechenden Erzählstil; er wendet sich an alle interessierten Leser und nicht etwa nur an die professionellen Historiker. Demgemäß wird auch der wissenschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Hintergrund, vor dem sich die Königsberger Universitätsgeschichte abspielt, soweit wie notwendig beleuchtet. Es handelt sich um die bisher umfassendste Darstellung der Rolle, welche die Albertina im Laufe der Geschichte im Konzert der europäischen Universitäten gespielt hat.

Das Buch wurde aus dem Russischen übersetzt; die erste Auflage erschien 1995 und war für den russischen Leser bestimmt. Der Autor lebt als Professor in der russischen Stadt Kaliningrad, die früher Königsberg war, die Stadt Kants und der Albertina. Interessant ist vielleicht ein Blick auf die Entstehungsgeschichte des Buches:

Wir erinnern uns: Als Folge des 2. Weltkrieges und des Potsdamer Abkommens wurde Königsberg mit seinem Umland von der Sowjetunion annektiert; die deutsche Bevölkerung wurde ausgewiesen und neue Bewohner aus allen Teilen der Sowjetunion angesiedelt. Die Stadt wurde in „Kaliningrad“ umbenannt und die offizielle Sowjetpolitik und Propaganda versuchte, die Spuren der früheren deutschen Zeit zu tilgen. Die neue Bevölkerung hatte, wie der Autor berichtet, im Grunde keine Möglichkeit, sich in objektiver Weise über die deutsche Geschichte ihrer neuen Heimat zu informieren, abseits

¹⁾ K. K. Lawrynowicz, *Albertina. Zur Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen*. Herausgegeben vom Göttinger Arbeitskreis. Verlag Duncker & Humblot, Berlin. Das Buch wurde im Königsberger Bürgerbrief Nr. 53 (Winter 1999) angekündigt, erschien jedoch erst im Laufe des Jahres 2000.

²⁾ K. Lawrynowicz, *Friedrich Wilhelm Bessel*. Verlag Birkhäuser, Basel 1995.

des primitiven schwarz-weißen Propagandaschemas. Jeder nicht ausdrücklich gestattete Versuch, den Vorhang, hinter dem die heimische Geschichte lag, zu lüften, wurde unterbunden und bestraft.

Dennoch scheint es einigen der neuen Bewohner, darunter dem Autor, gelungen zu sein, sich auf verschiedenen Wegen doch ein beträchtliches Wissen über die historische Vergangenheit Königsbergs anzueignen. Als sich in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre die Lage zu ändern begann, konnte man das auch öffentlich tun. So hat der Autor im Jahre 1989 die erste, russische Auflage seiner Bessel-Biographie publizieren können. In nachfolgenden Jahren hat er regelmäßig Fernseh-Features über die Königsberger Geschichte gemacht, um seine Landsleute mit der alten deutschen Kultur der jetzt russischen Stadt bekannt zu machen, in der sie lebten. Als Anfang der neunziger Jahre die Planungen begannen für die gemeinsame deutsch-russische Gedenkveranstaltung zum 450. Jahrestag der Gründung der Albertina, da erhielt er den Auftrag, aus diesem Anlass ein Buch über die Geschichte der Albertina zu schreiben. Und zwar für den russischen Leser, für den ja in den Jahrzehnten vorher solche Informationen in der Regel nicht zugänglich waren.

Nach Erscheinen des Buches wurde es jedoch schnell klar, dass es in die „*Sprache Goethes, Schillers und Kants*“ übersetzt werden sollte. Stellt es doch auch für den deutschsprachigen Leser eine durchaus eigenständige und lebendig geschriebene Informationsquelle dar. Das Buch legt ein beredtes Zeugnis ab von der Entwicklung des akademischen Geisteslebens in Königsberg bis zum jähen Ende – in einer Weise, wie es bislang noch niemals geschehen war. Wer sich für die Kultur- und Geistesgeschichte des früheren Königsberg interessiert, der wird an diesem informativen Buch seine Freude haben. Das Buch nimmt einen besonderen Platz in der Königsberg-Literatur ein. Die gute Qualität der Übersetzung wird der Bedeutung des Buches voll gerecht. Die Übersetzerin, Gerhild Luschnat, hat hier Hervorragendes geleistet, was entscheidend zu dem Erfolg des Buches beigetragen hat. Reichhaltige Illustrationen ergänzen die gediegene Ausstattung.

Im Vergleich zur bisherigen deutschen Literatur zur Albertina³⁾ werden manche Schwerpunkte etwas anders gesetzt, wodurch sich neue Perspektiven eröffnen. Einer dieser Schwerpunkte ist eine gewisse Bevorzugung der Naturwissenschaften – was der Autor damit begründet, dass er eine mathematisch-physikalische Ausbildung besitzt und zudem an der Mathematischen Fakultät der Universität lehrt. Nicht etwa, dass die klassischen Geisteswissenschaften und die Theologie vernachlässigt werden; letztere spielte ja gerade in den

³⁾ Gemeint sind vor allem: Götz von Selle, *Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen*, Königsberg 1944 – 2. durchgesehene und vermehrte Aufl. Göttingen 1956; sowie auch: H. Prutz, *Die Königliche Albertus-Universität im 19. Jahrhundert*, Königsberg 1894. Beide Bücher sind seit langem vergriffen.

ersten Jahrhunderten des Bestehens der Albertina eine dominierende Rolle. Es ist selbstverständlich, dass in einem Geschichtsbuch über die Albertina z.Bsp. Kant und sein Lehrer Knutzen ausführlich behandelt werden, sowie Herder, Hamann, E. T. A. Hoffmann, Herbart (um nur einige Namen zu nennen). Aber bei der Behandlung der Naturwissenschaften, die an der Albertina im 19. Jahrhundert auch im internationalen Rahmen hohes Ansehen genossen, ist dieses Buch viel ausführlicher als alle früheren Albertina-Bücher; man erkennt die Fach-Kompetenz des Autors und spürt sein Engagement, gerade diese glänzende Periode in der Geschichte der Albertina nachzuzeichnen.

Und es ist wirklich erstaunlich, was in jener Zeit an der Albertina alles passierte, welche berühmten Leute dort lehrten, und welchen Einfluss die an der Albertina entwickelten Lehr- und Forschungsmethoden auch außerhalb gewonnen haben. Gerade in der Darstellung dieses Kapitels der Albertina-Geschichte gewinnt dieses Buch seinen besonderen Wert.

Das Aufblühen der Naturwissenschaften an der Albertina im 19. Jahrhundert hatte mehrere Gründe. Einmal lag das natürlich an den inneren Gesetzmäßigkeiten der in atemberaubendem Tempo fortschreitenden Wissenschaften überhaupt. Zweitens war die Forschung in den früheren Jahrhunderten in der Regel nicht an den Universitäten angesiedelt. Vorher war es die Aufgabe einer Universität gewesen, zu unterrichten, und es gab nur wenige Professoren, welche die Forschung sozusagen als Privatangelegenheit betrieben. Erst durch die Humboldtsche Reform des preußischen Bildungssystems, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, wurde auch die Forschung zu den Aufgaben der Universitäten erklärt.

Drittens aber kamen, speziell für die Albertina, die politischen Verhältnisse nach der Niederlage Preußens gegen Napoleon hinzu. Der preußische König (mit Königin Luise) und sein Kabinett residierten in den Jahren 1808-1809, als Berlin von den Franzosen besetzt war, in Königsberg und wurden somit aus nächster Nähe mit den in vielerlei Hinsicht damals mißlichen Arbeitsbedingungen an der Universität konfrontiert. Im Hinblick hierauf richteten sich die ersten Reformbestrebungen bei der durch Wilhelm von Humboldt konzipierten Bildungsreform zunächst auf die Albertina.

Ein erster Schritt erfolgte durch den Bau einer Sternwarte und die Berufung Bessels im Jahre 1810, der, wir sagten es schon, die Albertina zur ersten Adresse für Astronomen der damaligen Zeit erhob. Seine wissenschaftliche und pädagogische Tätigkeit setzte neue Standards in Forschung und Lehre; seine innovativen Ideen und Methoden reformierten die praktische Astronomie.

Im Jahr 1826 erfolgte ein weiterer Schritt, der sich als entscheidend für die darauf folgende Entwicklung an der Albertina erweisen sollte, nämlich die

Berufung einer Gruppe von jungen und hoch talentierten Wissenschaftlern an die Albertina: der bereits erwähnte Mathematiker Jacobi und der ebenfalls erwähnte Physiker und Mineraloge Franz Neumann, der Physiker Dove, der Chemiker Dulk und der Botaniker Meyer. Diese Berufungen gingen auf ein Schreiben des 77-jährigen Professors Hagen an das Berliner Ministerium zurück, in dem er darum gebeten hatte, ihn mit Rücksicht auf sein Alter von einigen seiner vielfältigen akademischen Tätigkeiten zu entbinden. Hagen, der noch zur Tafelrunde von Kant gehört hatte, repräsentierte den Typus des Universalgelehrten, der Vorlesungen in vielen Disziplinen hielt: in Physik, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Chemie und Pharmazie. Jetzt wurden diese Disziplinen im Hinblick auf den Fortschritt der Wissenschaft getrennt und den jeweiligen Fachvertretern anvertraut. Das junge Team begann so gleich, den jeweiligen Fächerkanon tatkräftig zu reformieren und auszubauen.

Was die Lehre anbelangt, so wurde das Prinzip etabliert, dass die Studenten nicht nur theoretisch vom Katheder aus unterrichtet werden, sondern dass zu ihrer Ausbildung auch die praktische Übung gehört. Das war damals keineswegs selbstverständlich. Und gelehrt wurde nicht nur das Althergebrachte, sondern die Studenten wurden soweit wie möglich an die Grenzen der Forschung herangeführt. Es scheint nicht allgemein bekannt zu sein, dass die Humboldtschen Reformprinzipien für „Forschung und Lehre“, wie sie heutzutage das Bild unserer Universitäten prägen, zuerst an der Albertina in weitem Umfang realisiert wurden (zuvörderst und mit großem Elan von C. G. Jacobi). Von dort strahlten sie aus auf die anderen deutschen Universitäten, indem die besten Königsberger Absolventen auf auswärtige Professuren berufen wurden und daselbst die neuen Reformprinzipien einführten. Der glänzende Aufschwung der Wissenschaften in deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert ist in seinem Kern in hohem Maße auf die Albertina zurückzuführen.

Der Autor zeigt uns in großem Bogen diese Entwicklung auf, nennt viele Namen, von denen so mancher berühmt und geläufig ist, und er beschreibt deren Arbeit und Bedeutung. Wir lesen etwa über Hermann von Helmholtz, Physiologe, Physiker, Mathematiker und Philosoph, einen der herausragenden Gelehrten des 19. Jahrhunderts, und von seiner Zusammenarbeit mit Robert Kirchhoff, einem Schüler Franz Neumanns und nach den Worten des Autors einer der hervorragenden Physiker des 19. Jahrhunderts. Wir lesen von der Errichtung des botanischen Gartens unter dem ersten Direktor August Schweigger, einem energischen und begeisterten Wissenschaftler. (Die im botanischen Garten errichtete Gedenkstätte für Schweigger ist heute noch erhalten (!) und eines Besuches wert.) Einer seiner Nachfolger war der bereits oben erwähnte Ernst H. F. Meyer; es wird berichtet, dass seine Berufung nach Königsberg mit Unterstützung von Johann Wolfgang von Goethe zustande kam, der durch seine Arbeiten zur Metamorphose der Pflanzen mit Meyer be-

kannt geworden war.⁴⁾ Meyer fand in Königsberg Gleichgesinnte, die ebenso wie er die Naturkunde als erstrangiges Fach im Wissenschafts- und Bildungssystem ansahen – was nach der damaligen Tradition nicht selbstverständlich war.

Wir lesen auch von dem „Goldenen Jahrhundert der Medizin“ in Königsberg; viele namhafte Mediziner und Ärzte waren an der Universität tätig. So z.Bsp. Ernst Neumann, der zweite Sohn des bereits erwähnten Physikprofessors Franz Neumann; er entdeckte die blutbildende Funktion des Knochenmarks und legte damit den Grundstein zur modernen Hämatologie. Diese Entdeckung machte ihn weltbekannt.

Erwähnt wird auch der Mathematiker David Hilbert, der zu Recht als derjenige angesehen wird, der am stärksten die mathematische Forschung im 20. Jahrhundert geprägt hat, bis in unsere Tage hinein. Hilbert war in Königsberg geboren und aufgewachsen, hatte an der Albertina studiert und erhielt dort auch seine erste Professur. Sein Name wird meist mit der Universität in Göttingen in Verbindung gebracht, an die er im Jahre 1895 berufen wurde. Seine ersten bahnbrechenden Entdeckungen hatte er schon während der Königsberger Zeit gemacht. In seinem Herzen blieb er seiner Heimatstadt sein Leben lang verbunden; neben den vielen Ehrungen und Auszeichnungen, die er bekam, hat ihn besonders die Ehrenbürgerschaft in Königsberg gefreut, die ihm 1930 verliehen wurde.

Zum Ausgang des 19. Jahrhunderts gab es eine Reihe von hervorragenden jungen Wissenschaftlern an der Albertina, die jedoch wie Hilbert nicht auf Dauer in Königsberg blieben, sondern schließlich ehrenvollen Berufungen an andere Universitäten folgten. Dazu gehört Hermann Minkowski (der schon mit 17 Jahren eine wichtige mathematische Arbeit verfaßte, für die er den Großen Preis der Académie des Sciences in Paris erhielt), Arnold Sommerfeld (später einer der führenden Atomphysiker im 20. Jahrhundert), und Theodor Kaluza (ein gebildeter Gelehrter, der 17 Sprachen beherrschte, der mit Einstein korrespondierte, und der die Grundlagen der sogenannten vereinheitlichten Feldtheorie der modernen Teilchenphysik legte).

Ich kann hier nicht alles nennen, was in diesem Buch zu finden ist. Natürlich findet sich darin Althergebrachtes aus der zitierten Literatur, u.a. von Selle. Was jedoch die Einzigartigkeit des Buches ausmacht, das sind

⁴⁾ Dadurch ergibt sich also auch für Goethe eine gewisse Beziehung zur Albertina. Eine andere, indirekte Beziehung ergibt sich daraus, dass der junge Goethe in seiner Straßburger Zeit durch Gottfried Herder, der ja an der Albertina bei Kant studiert hatte, stark beeinflusst war. – Was den dritten der eingangs genannten Namen betrifft, nämlich Schiller, so habe ich keine Beziehung zur Königsberger Universität feststellen können. Immerhin gab es in Königsberg vor dem Schauspielhaus ein Schiller-Denkmal. Das ist übrigens unbeschädigt durch die Kriegs- und Nachkriegszeit gekommen. Es wird berichtet, dass ein russischer Offizier dem Denkmal ein Schild umgehängt hat mit der Aufschrift in russischer Sprache: „Nicht schießen, er war ein Dichter!“

die von dem Autor eröffneten neuen Perspektiven, welche die Bedeutung der Albertina in ihrer Verbindung mit anderen europäischen Universitäten erkennen lassen.

U.a. schildert der Autor die Beziehungen zwischen der Albertina und den akademischen Institutionen in Osteuropa, insbesondere in Russland. Solche Beziehungen ergaben sich in vielfältiger Weise aufgrund der geographischen Lage und der im Laufe der Jahrhunderte wechselvollen politischen Konstellation. Und es erscheint verständlich, dass gerade ein russischer Autor sich hierfür besonders interessiert hat und das Ergebnis seiner Nachforschungen präsentiert.

Zum Beispiel: Als 1726 die russische Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg gegründet wurde, da stammten drei der ersten 14 Akademie-mitglieder aus Königsberg, darunter als Sekretär Christian Goldbach, der vom Autor als „einer der gebildetsten und vielseitigsten Menschen der damaligen Zeit“ charakterisiert wird. In der Mathematik ist sein Name bis heute gegenwärtig durch die berühmte und nach ihm benannte „Goldbachsche Vermutung“, die allerdings immer noch nicht vollständig bewiesen ist. Ferner wird berichtet, dass die ersten fünf russischen Akademiepräsidenten ihre Ausbildung zum Teil in Königsberg hatten, und es gab stets eine Reihe von Königsberger Professoren, die korrespondierende Mitglieder der St. Petersburger Akademie waren.

Der aus Estland gebürtige Anatom und Physiologe Karl Ernst von Baer wirkte 17 Jahre in Königsberg, bevor er einem Ruf an die Petersburger Akademie folgte. In Königsberg gelang ihm die Entdeckung der Eizelle, und er ging in die Geschichte der Biowissenschaften als der Vater der modernen Embryologie ein. Zugleich war er ein Pionier in Geographie, Ethnologie und physischer Anthropologie.

Der Autor berichtet ferner über das Studium der Studenten aus Rußland, Polen und Litauen an der Albertina, über die gemeinsamen Forschungen und Expeditionen der Königsberger Wissenschaftler mit solchen aus Rußland, über die Rolle der Albertina bei der wissenschaftlichen Erschliessung der baltischen, insbesondere der litauischen Sprachen – und über manches mehr. Diese internationalen Beziehungen der Albertina nach Osteuropa werden in dem vorliegenden Buch zum ersten Mal systematisch dargestellt. Der Autor hat dazu neue Quellen erschlossen.

Die politischen Entwicklungen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts stellten die Albertina vor neue, schwierige Situationen. Das Jahr 1933 brachte den Beginn ihres Endes. Wie andere Universitäten hatte auch die Albertina zahlreiche Opfer rassistischer und politischer Säuberungen zu beklagen; die von dem Autor angegebene Namensliste ist übrigens nicht vollständig. Die wissenschaftliche Tätigkeit und der Lehrbetrieb unterlagen von nun an

einer strengen Reglementierung durch die Partei und ihre Organisationen. Die an der Universität jahrhundertlang kultivierte freie Entwicklung intellektueller und geistiger Persönlichkeitseigenschaften wurde zum Anachronismus. Die äußerlich großspurigen Pläne der natioalsozialistischen Machthaber zur Reform der Universitätsstruktur und zur räumlichen Erweiterung wurden schließlich zur Makulatur.

Der Autor beschreibt ziemlich ausführlich die letzte Jubiläumsfeierlichkeit zum 400. Gründungstag der Albertina im Jahr 1944. Eigentlich gab es aufgrund der politischen und militärischen Lage nichts zu feiern; deshalb schlug der Rektor Bernhard von Grünberg vor, die Feier auf die Zeit nach Abschluss des Krieges zu verschieben. Wie er sich diese „Zeit nach Abschluss des Krieges“ vorgestellt hatte, ist nicht überliefert. Im Juli 1944 stand die sowjetische Armee vor den Grenzen Ostpreußens und jedermann konnte absehen, dass der Krieg im Grunde schon entschieden war und Königsberg, und damit auch die Albertina, schweren Zeiten entgegenging (wenn es wohl auch nur wenige gab, die sich das volle Ausmaß der auf die Stadt hereinbrechenden Katastrophe vorstellen konnten). Die Partei bestand jedoch, offenbar aus Propagandagründen, auf der Durchführung der Jubiläumsfeier. Wenige Wochen nach dieser „Feier“, die bei den Beteiligten und Zuschauern (auch bei dem Schreiber dieser Zeilen) einen recht makabren Eindruck hinterließ, wurde Königsberg durch Brandbomben fast völlig zerstört, darunter auch die meisten Gebäude der Albertina.

Es ist erstaunlich, dass danach, also im Wintersemester 1944/45, überhaupt noch Vorlesungen stattfinden konnten, wenn auch nur ganz wenige Studenten daran teilnahmen. In diesem Zusammenhang geht der Autor auf das Leben und Schicksal des Königsberger Slawisten Karl Heinrich Meyer ein, der noch in jenem letzten Semester Kirchenslawisch unterrichtete, sowie historische Grammatik der russischen Sprache, Polnisch, und einen Kurs über polnische und bulgarische Literatur. Seine letzte Vorlesung, wenige Tage vor der Einnahme Königsbergs durch die rote Armee, war Dostojewski gewidmet. Es heißt, Meyer sei „nicht von dieser Welt“ gewesen. Er meinte, dass er nach der Einnahme der Stadt durch die Russen seine Vorlesung sogleich fortsetzen könne. Er blieb in der Stadt. Genauere Einzelheiten über sein tragisches Ende sind nicht bekannt. Eine Version ist, dass er am 4. Mai 1945 auf dem Weg von einem sowjetischen Lager nach Hause vor Erschöpfung am Wegesrand liegen geblieben ist.

In einem abschliessenden Kapitel diskutiert der Autor die Fragen: Was stellt die heutige, russische Universität in Kaliningrad gegenüber der früheren deutschen Universität in Königsberg dar? Darf man von einer wie auch immer gearteten Kontinuität zwischen beiden sprechen? Was vereinigt und was trennt sie?

Nach einer ausführlichen Diskussion dieser Fragen kommt der Autor zu

dem Schluss, dass eine direkte Verbindung zwischen der alten deutschen und der neuen russischen Universität nicht existiert. Er führt dafür eine Reihe von Gründen an. Einer der Gründe ist die Folge der, wie der Autor sagt, historischen Erschütterungen, die das ehemalige Ostpreußen gewaltig veränderten.

Ein anderer, vielleicht der wichtigste Grund ist der, dass diese beiden Universitäten auf ganz unterschiedlichen Konzeptionen beruhen. Die Albertina repräsentierte im wesentlichen das europäische Modell einer höheren akademischen Lehranstalt, welches insbesondere die Lehr- und Lernfreiheit einschließt. Er zitiert dazu u.a. Rektoratsansprachen von Franz Neumann. Natürlich, sagt der Autor, stimmten die Idealvorstellungen oft nicht mit den tatsächlichen Verhältnissen an der Albertina überein, wofür die Geschichte nicht wenige Beispiele bietet. Kennzeichnend jedoch war ihre Ausrichtung, ihr in Jahrhunderten europäischer Kultur gewachsener Geist.

Im Gegensatz dazu wurde bei der Gründung der Kaliningrader Universität im Jahre 1967 eine sowjetische Hochschulkonzeption verwirklicht, die sich in ihren Grundlagen von der europäischen unterschied, und übrigens auch von der russischen vor 1917. Hierfür zitiert der Autor aus Erlassen, Verordnungen und anderen amtlichen Schriftstücken der sowjetischen Verwaltung; woraus insbesondere hervorgeht, dass eine „abstrakte Freiheit“ nicht akzeptiert wurde und dass das gesamte ideologische Leben an den höheren Bildungseinrichtungen von der Partei gelenkt wird, etc. Natürlich, sagt der Autor, gehören die darin festgelegten Prinzipien heute der Geschichte an. Doch sie seien in den ersten Jahrzehnten nach der Gründung der Kaliningrader Universität grundlegend gewesen und nicht ohne Einfluss auf das heutige Aussehen der Hochschule geblieben.

Der Autor sieht aber durchaus eine Verbindung zwischen der Albertina und der neuen Universität, doch ist diese, so meint er, von einer besonderen Art. Er ruft dazu auf, die (wenigen) erhalten gebliebenen Überreste aus dem früheren Königsberg als kulturelles und historisch bedeutsames Denkmal-Erbe anzuerkennen und zu bewahren, insbesondere soweit sie an die ehemalige Albertina erinnern. Und darüberhinaus gibt es, so sagt er, ein nicht von Händen geschaffenes Vermächtnis, dem weder Bomben noch Planierdraht noch Propaganda etwas anhaben können. In Königsberg gäbe es

„keine Philosophie ohne Kant, keine Mathematik ohne C. G. Jacobi und Hilbert, keine Astronomie ohne Bessel, keine Physik ohne Kirchhoff und Franz Neumann, keine Physiologie ohne von Baer und Helmholtz, keine Literatur ohne Simon Dach und E. T. A. Hoffmann. Ebenso unmöglich ist es, sich die Wissenschafts- und Kulturgeschichte ohne eine Reihe weiterer Namen vorzustellen, die unauflöslich mit der Königsberger Universität verbunden sind. De-

nen, die heute hier wissenschaftlich tätig sind und Vorlesungen halten, sind diese Namen ebenso nahe und vertraut, wie die Namen der Begründer der russischen Wissenschaften. Dies gilt umso mehr, als viele Königsberger Gelehrte Verbindung zur russischen Wissenschaft unterhielten.“

Und der Autor fährt fort, dass im Vergleich zu anderen russischen Hochschulen die Kaliningrader Universität noch eine besondere Mission besitzt. Weil sie sich nämlich in derjenigen Stadt befindet, die vier Jahrhunderte hindurch Wirkungsstätte der berühmten Königsberger Universität war. Deshalb stellt, so sagt er, das intellektuelle und geistige Erbe der Albertina für die Kaliningrader Universität mehr dar als lediglich einen Teil des allgemeinen Weltkulturerbes.

Diese Worte sprechen für sich selbst. Es geht demnach nicht nur um die „*Sprache Goethes, Schillers und Kants*“ sondern darüberhinaus um das „*geistige Erbe von Kants Albertina*“.

* * *

Es ist noch zu berichten, dass der Autor ein weiteres Kapitel für die deutsche Ausgabe angefügt hat. Dieses enthält einen sachlichen, nüchternen und detaillierten Bericht über die Planung und Durchführung der 450-jährigen Gründungsfeier der Albertina in Kaliningrad im Jahre 1994. Die Leitung lag in den Händen eines deutsch-russischen Kuratoriums, dem auch der Autor angehörte. Das wichtigste Ergebnis dabei, so der Autor, war die Annäherung von Kulturen und Völkern, in erster Linie zwischen dem russischen und dem deutschen Volk. Solche Schritte aufeinander zu verhelfen zu einem besseren Verständnis der Vergangenheit und ermöglichen die Schaffung einer würdigen Zukunft.

Das war im Jahre 1994. Aus der heutigen Sicht kann ich hinzufügen, dass die Kontakte, die damals hergestellt werden konnten, sich inzwischen erweitert haben, und dass eine ganze Reihe von Kooperationsprogrammen, Austauschprogrammen und Partnerschaften entstanden sind, welche die Universität Kaliningrad mit deutschen Universitäten verbinden. Es sind also inzwischen weitere Schritte in Richtung der „Schaffung einer würdigen Zukunft“ getan. Es wäre zu wünschen, dass in der nächsten Zeit ein umfassender Bericht über all diese Aktivitäten und ihren Erfolg, soweit absehbar, angefertigt wird. Vielleicht wäre das Jahr 2005, also das 750. Gedenkjahr zu der Gründung Königsbergs, ein geeigneter Anlass für die Publikation eines solchen dokumentarischen Berichts. Wie man hört, soll dieses Gedenkjahr wiederum durch gemeinsame deutsch-russische Veranstaltungen begangen

werden; es ist anzunehmen, dass die Universität und die akademischen Institutionen sich daran beteiligen werden.

Im Anhang des Buches befindet sich eine Aufstellung der Gebäude der Albertina im Jahre 1944 und eine Beschreibung des heutigen Gebäudezustandes (d.h. des Zustandes von 1994). Ferner gibt es eine Liste der Grabstellen von Gelehrten der Albertina, soweit sie in Königsberg beigesetzt und die Grabstellen dokumentiert sind. Schließlich gibt es eine Liste der Straßen und Plätze in Königsberg, die Namen von Gelehrten der Albertina trugen (sie sind alle umbenannt, außer der Bessel- und der Wagnerstraße). Wer nach Kaliningrad fährt und dort die Stätten, soweit noch vorhanden, besuchen will, die an die deutsche Vergangenheit erinnern, der findet hier wertvolle Informationen.

Peter Roquette (Heidelberg)